

Protokoll über die Herbstsitzung des Fachausschusses V der DGG vom 29. September – 1. Oktober 2017 in Coesfeld

Die Deutsche Glastechnische Gesellschaft e.V. (DGG), Offenbach, ihr Fachausschuss V „Glase-
geschichte und Glasgestaltung“ unter dem Vorsitz von Frau Dr. Christina Schroeter-Herrel, Frankfurt/M.,
und Frau Dr. Xenia Riemann, München, hatten die Mitglieder und Gäste des FA V zur Herbstsitzung
2017 nach Coesfeld eingeladen.

1 Freitag, 29. September 2017, in Coesfeld

1.1 Besichtigung des Glasmuseums Alter Hof Herding und Glasdepot, Letter Berg 38, 48653 Coesfeld-Lette

(Beginn: 9.30 Uhr)

In über 40 Jahren engagierter Sammeltätigkeit von Lilly Ernsting entstand die bedeutende Glas-
sammlung des Glasmuseums Alter Hof Herding. Sie repräsentiert die zeitgenössische europäische
Glaskunst seit den 1970er Jahren in einzigartiger Weise vom angewandten bis zum autonomen Glas.
Sie gründete 1996 das Glasmuseum Alter Hof Herding. Hier werden Neuerwerbungen und Themen-
ausstellungen mit eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern präsentiert. Studenten von Kunst-
akademien und Hochschulen sowie Schüler von Glasfachschulen ergänzen mit ihren Studienarbeiten
das Ausstellungsprogramm. Kurz vor dem Besuch des FA V wurde die Sonderausstellung „Studenten
und Absolventen des Instituut voor Kunst en Ambacht (IKA) Mechelen, Belgien“ eröffnet.

Im für Besucher zugänglichen Glasdepot, direkt dem Glasmuseum gegenüber, hat die gesamte Glas-
sammlung ihren dauerhaften Ort gefunden. Die chronologische Aufreihung der Glasobjekte lässt die
Entstehung der Sammlung und damit einhergehend ihre eigene Entwicklung im Kontext der Geschich-
te der Glaskunst gut nachvollziehen.

Dr. Ulrike Hoppe-Oehl, Geschäftsführerin der Ernsting Stiftung Alter Hof Herding, und Frau Lilly
Ernsting begrüßten die Teilnehmer des FA V. Vor Beginn der Besichtigungen führte Frau Dr. Schroe-
ter-Herrel im Kreis der Anwesenden spontan ein Gespräch mit Frau Dr. Hoppe-Oel und Frau Ernsting
und die Teilnehmer hatten Gelegenheit, Einzelheiten zur Sammeltätigkeit direkt von der Glassammle-
rin zu erfahren. Bei den Besichtigungen beeindruckte vor allem das öffentlich zugängliche Depot mit
seinen wertvollen Glasobjekten.

1.2 FA-V-Sitzung: Großer Saal im Zentrum für Wissen, Bildung und Kultur (WBK), Osterwicker Straße 29, 48653 Coesfeld

1.2.1 Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung der FA-V-Sitzung

(Beginn: 13.00 Uhr)

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Christina Schroeter-Herrel, der Vorsitzenden des FA V, wurde die Herbstsitzung 2016 eröffnet.

Die Sitzung am Freitagnachmittag moderierte Wieland Kramer.

1.2.2 Vorträge

(Beginn: 13.25 Uhr)

1.2.2.1 Hohlgläser aus westfälischem Adelsbesitz

Referent: Gerd Dethlefs, Münster

Im Rahmen des seit dem Jahr 2000 aktiven Westfälischen Glasforums und dessen Sektion Bestandserfassung haben Dr. Siegfried Kessemeier (1930-2011) und der Referent die Glasbestände in rund 15 westfälischen Adelshäusern erfasst, beschrieben und für die Eigentümer dokumentiert. Dabei ist es Aufgabe der Glasforums-Dokumentation auch, den Eigentümern verlässliche Informationen zur Einordnung und Aussagekraft ihrer Gläser zu geben und ihnen zu helfen, diese zu schätzen. Eine Grundvoraussetzung für das Projekt war und ist die strikte Diskretion zum Standort jedes Glases – und je mehr Häuser erfasst sind, desto wirksamer ist die angestrebte Anonymität. Die Dokumentation dient ausschließlich eigenen Forschungszwecken, und nur ausnahmsweise und mit Genehmigung des Eigentümers werden Gläser veröffentlicht. Der Referent stellte einige Gläser vor, die aus Adelsbesitz in öffentlichen Besitz gelangt und damit allgemein zugänglich sind.

Auf Auktionen im Jahr 2000 wurden die über Jahrhunderte bewahrten Bestände an Barockgläsern des Schlosses Hinnenburg angeboten. Obwohl das Landesmuseum Münster nicht mitbieten konnte, gelang es in einer konzertierten Aktion von sieben ostwestfälischen Museen die wichtigsten westfälischen Gläser, darunter viele Pokale aus der hauseigenen Hütte der Hinnenburg im Emde-Wald bei Brakel, zu erwerben und im Land zu halten. Hier erstmals publiziert werden können auch fünf sogenannte „Brüchlinge“ des Hinnenburger Glasbestandes, die das Landesmuseum außerhalb der Auktion durch Vermittlung des mit der Auktionsabwicklung beauftragten Händlers erwerben konnte: zwei Flügelgläser mit Schlangenuß. Man weiß, dass solche Gläser um 1670/80 auch in der Region produziert wurden, etwa von dem Glasmacher Leander de Ferro in Driburg.

Nicht nur der Eigentümer der Hinnenburg sah sich gezwungen, seinen Glasbestand zu veräußern, auch der um 1994 in Konkurs geratene Eigentümer des Schlosses Schwarzenraben bei Lippstadt. Das Landesmuseum hatte von dort schon 1968 einen wohl in Schlesien oder Nordböhmen gefertigten und dekorierten Pokal erworben und kaufte 2007 ein Trichterglas mit dem Allianzwapen der Familien Hörde zu Schwarzenraben und Westerholt zu Lembeck.

Ein ähnliches Schicksal hatte der Glasbestand auf Haus Assen bei Lippborg. Der Verkauf erfolgte aber erst einige Zeit nach dem um 1985 eingetretenen Konkurs des Sohnes und Erben des Hauses. Die ersten drei Gläser, die der Autor 1996 nach seinem Amtsantritt als Referent für Landesgeschichte

am Landesmuseum erwerben konnte, stammten aus Assen: Wappenkale der münsterischen Fürstbischöfe Friedrich Christian von Plettenberg und Clemens August von Bayern. Zumindest das erste Glas ist als Altbesitz der Familie zu klassifizieren, ist doch ein solcher Wappenkale im Nachlass des Domdechanten Friedrich Christian von Galen (1689–1748) genannt – sehr wahrscheinlich genau dieses Glas. Diese Erwerbung war für den Autor der Einstieg in das Glashema; das Interesse wurde befördert von seinem Vorgänger Dr. Siegfried Kessemeier.

Eine Langfassung des Vortrages mit Abbildungen steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.2 Die fürstliche Glashütte zu Borgloh bei Osnabrück

Referent: Wieland Kramer, Wuppertal

Die Glashütte Borgloh im Fürstbistum Osnabrück bestand zwischen 1726 und 1738. Sie gehörte zur kleinen Gruppe der kohlegebundenen Glashütten am Nordrand des heute niedersächsischen Berglands. Zunächst lag die Leitung der Hütte bei Johann Jürgen Greinert aus Hessen, dann bei Lambert Scheck aus Osterwald/Amt Lauenstein. Der Vortrag ging der Frage nach, warum die Hüttengründung im Fürstbistum Osnabrück trotz einiger guter Voraussetzungen letztlich glücklos verlief. Ausgangspunkt der Betrachtung ist ein bisher unbekannter Pokal für Fürstbischof Clemens August aus dem Bestand des Kölner Stadtmuseums.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.3 Emailbemahte Vierkantflaschen aus Marienwalde

Referenten: Matthias Heintzen, Braunschweig; Hans-Jürgen Schicker, Berlin

In zwei Publikationen, dem Standardwerk „Brandenburgische Gläser“ von Robert Schmidt 1914 und einem Artikel von Georg Mirow „Marienwalder Vierkantflaschen aus der Frühzeit der brandenburgischen Glasindustrie“ in den Brandenburgischen Museumsblättern Neue Folge Nr. 15 von 1931 wurde bereits über Marienwalder Vierkantflaschen mit Emailmalerei berichtet. Inzwischen sind mehr als achtzig bzw. einhundert Jahre vergangen. Trotz der Möglichkeiten, die das Internet durch Netzwerke der internationalen Glasforschung sowie den digitalen Zugriff auf Archive und Bibliotheken bietet, ist seither der Zugewinn an Erkenntnis für die Frühzeit der Brandenburgischen Glasgeschichte gering geblieben. Nur wenige Vierkantflaschen mit Emailmalerei aus dem 17. Jahrhundert haben sich erhalten. Der überwiegende Teil von ihnen ist datiert, nennt also in der Regel den Fertigungszeitpunkt. Schwieriger ist, wie bei vielen Gläsern mit Emailmalerei, die regionale Zuordnung. Namen, Wappen und Widmungen sind zwar hilfreich, aber häufig nicht ausreichend. So gilt es zwischen böhmischen, sächsischen, schlesischen, hessischen, thüringischen, fränkischen und brandenburgischen Produkten zu unterscheiden. Der größte Anteil erhaltener Vierkantflaschen ist durch Wappen und Inschriften nach Böhmen und Sachsen lokalisierbar. Nur für einige wenige lässt sich eine brandenburgische Provenienz nachweisen. Im Gegensatz zu den geschnittenen brandenburgischen Gläsern ist der Nachweis bei den Emailgläsern schwierig.

Bei Marienwalder Gläsern und Flaschen ist die Glasmasse häufig unrein, leicht grünlich und mit kleinen Bläschen durchsetzt. Die Qualität der Emailmalerei differiert erheblich. Insgesamt ist sie bei den frühen Exemplaren besser, verflacht dann aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Eine Eigenart und mögliches Unterscheidungskriterium gegenüber anderen Vierkantflaschen ist die Datierung auf Marienwalder Flaschen. Charakteristisch und bei fast allen Flaschen identisch, ist die Schreibweise der 1 sowie eine Markierung, die wie folgt vorgenommen wurde: z.B. 1.6.44. Darin weichen sie von Datierungen auf Flaschen anderer Regionen ab, bei denen in der Regel keine Trennung durch Punkte zwischen den Zahlen zu finden ist. Die Zinnschraubverschlüsse haben in der Regel keine Zinnmarken, die eine Lokalisierung ermöglichen könnten. Eingravierte Zahlen am Zinnhals oder dem Schraubverschluss deuten auf die Zugehörigkeit zu einem sogenannten Flaschenfutter hin, d.h. einem Behältnis in dem die Flasche aufbewahrt wurde.

Bei den untersuchten Flaschen lassen sich zwei Dekore unterscheiden. Der größere Teil ist mit Wappen und Devisen exponierter Persönlichkeiten Kurbrandenburgs versehen. Andere sind mit dem kurfürstlichen Wappen dekoriert. Marienwalder Vierkantflaschen sind, sofern sie mit einem persönlichen Wappen bemalt wurden, sicherlich nur als Geschenk oder Einzelbestellung in kleinen Mengen für zahlungskräftige Kunden gefertigt worden. Dies erklärt auch neben den Verlusten durch die Widrigkeiten der Geschichte den geringen Bestand der erhaltenen Gefäße. Es wird der Versuch unternommen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, durch eine Recherche von Museumspublikationen, Auktions- und Sammlungskatalogen die bisher publizierten Marienwalder Vierkantflaschen mit Emailmalerei aufzulisten. Die Auswertung der Recherche ergab: Von den 12 aufgeführten sind 9 Vierkantflaschen sicher erhalten. Bei den drei weiteren Flaschen ist der Standort nicht bekannt bzw. ihre Existenz fraglich, möglicherweise als Kriegsverlust zu verbuchen. Bei den Exemplaren 10 und 11 ist auch eine Fertigung in der Glashütte Grimnitz nicht auszuschließen.

1.2.2.4 Glashof – Glaserhof – Glashofwaldung – Glasergehau – Glasergarten – Glashüttensulz: Flurnamen und Scherben im Unterallgäu erzählen Glashütten- und Glasgeschichte

Referent: Dieter Schaich, München

Die Glashüttenlandschaft Bayerns ist vielfältig, nur in Teilen erforscht und dokumentiert. Die Auflistung von Slawinger 1966 zählt 58 Hütten ab 1421. Inzwischen sind mehr als 200 Hüttenplätze bekannt. Die klassischen Regionen sind: Fichtelgebirge, Frankenwald, Oberpfalz. Erich Gehringer listet vom 13. Jh. bis zum Beginn des Industriezeitalters 90 Glashüttenstandorte im Bayerischen Wald auf. Stefan Krimm führt 54 Glashüttenstandorte im Spessart auf. Das Bayerische Oberland ist keine „klassische“ Glashüttenlandschaft, nur die Glashütte in Aschau reicht bis ins 18. Jh. Im 19. Jh. gab es Glashütten in Benediktbeuern (Gemeine Glashütte (1805–1844) und Frauenhofersche Glashütte (1807–1880)), in Wolfratshausen (1827–1919), Tölz, Nantesbuch (Baron von Eichthal), Kohlgrub, Kolbermoor und Spielsberg (kurzlebige Hütten). Im Allgäu (seit Beginn des 19. Jh. bayerisch) sind in den Herrschaften Stift Kempten, Grafschaften Trauchburg und Quadt-Isny bisher 13 Glashüttenstandorte bekannt (1669–1898).

In einem ersten Kurzbericht berichtet „Der Glasfreund“ Nr. 61, November 2016 über die Glasfunde aus der bisher in Fachkreisen unbekannteren Glashüttenlandschaft um den „Hohen Fürst“ im Unterallgäu.

Lesefunde und eine Suchgrabung im Juli 2016 im Gewand Glasergarten ergaben reiches Fundmaterial aus zwei Produktionszeiten im 16./17. Jh. und in der ersten Hälfte des 18. Jh. Ein zweiter Fundplatz am Guggerberg weist bisher Produktionsabfälle und geringe Mengen Flachglas-Fragmente an der Ackeroberfläche auf. Eine im Juni 2017 durchgeführte Suchgrabung ergab weitere Produktionsabfälle und Glasfragmente und einige Ziegelsteinbruchstücke mit Anhaftung von Glasschmelze. Die bisherigen Funde lassen jedoch keine genauere Datierung zu. Aus Unterlagen zu Rechtsstreitigkeiten zwischen den Herrschaften Ottobeuren und Mindelheim ist eine Glashütte am Hohen Fürst (Hochfirst) bereits 1489 dokumentiert. Deren genauer Standort konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Über Flurnamen konnten zwei weitere Glashüttenstandorte im bayerischen Schwaben lokalisiert und am 13.06.2017 begangen werden. Die Lage weitab von klassischen Quarzvorkommen wie anstehendes Urgestein, Sandstein oder Quarzsandvorkommen erklärt sich wie im Fall von Erisried/Hochfirst durch das Vorkommen von Quarzknohlen als ausgewitterte Ablagerungen aus der Molassezone.

Das im 17. Jahrhundert bayerisch gewordene Gebiet war zuvor Jahrhunderte im Besitz der schwäbischen Grafen von Teck und Rechberg. Vielleicht ist es kein Zufall, dass der Württemberger Johann Tritschler 1712 vom Herrschaftspfleger zu Mindelheim, Johann Joseph Freiherr von Imhof die Erlaubnis erhielt, „am alten Platz“ eine Glashütte zu errichten. In den Erisrieder Pfarrbüchern steht der Vermerk, die Glasmacher „sind 1732 ins Baierische hinüber“. Entsprechend steht die Erlaubnis der Grundherrschaft des Kloster Ettal gegenüber, für Johann Tritschler und seine Gesellen im Fuchsloch bei Aschau 1731 eine Glashütte zu errichten. Als Grund für den Wegzug aus dem schwäbischen Unterallgäu nach zwanzigjähriger Betriebszeit wird Holzmangel genannt. Die Glashütte Aschau / Grafenaschau ist somit sowohl personell als auch aufgrund der Erzeugnisse als Nachfolgehütte der Hütte im Glasergarten bei Erisried nachgewiesen. Die Suchgrabung ergab von baulichen Einrichtungen nur eine Ziegelsteinlage, jedoch keinen Aufschluss über einen Ofenstandort.

Die Produkte der zweiten Periode von 1712–1732 beschränken sich auf Flaschen aus grünem Waldglas mit olivbrauner Tönung. Hier konnte erstmalig ein Produktionsort der barocken bayerischen Schlegelflasche nachgewiesen werden. (Der Glasfreund Nr. 62, S. 34–39). Die Fragmente, die dem 16. und beginnenden 17. Jh. zugeordnet werden können, zeigen eine außerordentliche Vielfalt von Formen und Farben: Flachglas in Form von Butzenscheiben, einschließlich der dazugehörigen Zwickelstücke, ebenso als Zylinderglas gefertigte Scheiben. Erstmals konnte auch eine Hütte für die Produktion von Teller Glas des 17. Jh. in Bayern archäologisch nachgewiesen werden. (Der Glasfreund Nr. 64, August 2017). Unter dem Hohlglas konnten Hälse denen aus der Abfallgrube der Münchener Ratstrinkstube aus dem 16. Jh. zugeordnet werden. Als weitere Formen des 16. und beginnenden 17. Jh. sind anzusehen: die als Nönnchen bekannten kugelförmigen Fläschchen mit langem Hals und angeschmolzener Fußplatte. Fragmente von niederen, gelblich grünen Warzenbechern, in der älteren Literatur als oberdeutsch bezeichnet; gestauchte Fußränder von Humpen, Stangengläsern oder Fußbechern; Ringe - wohl für Ringbecher; massive Kugeln – wohl für Kugelfußbecher, Becherfragmente mit Netzmuster und Dekor in „mezza stampaura“, ein blauer Becher mit umgelegtem Faden; Fragmente mit Emailmalerei. Es ist davon auszugehen, dass hier nahezu das gesamte Repertoire mitteleuropäischer Hohlglasfertigung produziert wurde. Mehr Klarheit könnte eine großflächige systematische Grabung erbringen.

Eine bayerische Landaufnahme von 1806 verzeichnet in der Herrschaft des ehemaligen Reichstiftes Roggenburg einen Glaserhof, auch als Waldhäuserhof bezeichnet. Abt Adalbert Rauscher gründete 1680 die Glashütte bei der wüst gefallenen Ansiedlung Salchenweiler. 1705 wurde die Glashütte aufgegeben. Die reichhaltigen Funde erlauben eine genauere Lokalisierung und Datierung bisher anderen Regionen zugeschrieben Glasformen. Der Glaserhof existierte noch 40 Jahre, der letzte Pächter zog zum Waldhäuserhof, der Name Glaserhof wurde auf diesen übertragen. 1713 und 1730 auf Karten zwischen Roggenburg und Deisenhausen als „Altglashütte“ bezeichnet. Das heutige Gut Glaserhof diente nach der Säkularisierung dem letzten Abt des Reichsstiftes Roggenburg als Wohnsitz. Der quarzhaltige Otterbach lockte schon im 17. Jh. die Glasbläser in dieses Gebiet. Schon 1644 wird ein Glashof erwähnt. 1705 erhielt Simon Fuchs der Glasermeister der Herrschaft Ottobeuren, die Erlaubnis, im Otterwald eine Glashütte zu errichten und das Recht, den Wald für einen Bauernhof zu roden. Glaslieferungen für den Klosterbau nach Ottobeuren sind belegt. Der bis dahin noch ottobeurische Herrschaftswald fiel 1803 zuerst an das Kurfürstentum Bayern, später Königreich Bayern. In der Bayerischen Landesaufnahme von 1806 noch als Glashof bezeichnet, bestehend aus einer Kirche und Nebengebäuden. Heute ist das Gebiet, dicht mit Hochwald bestanden und Staatsjagd, in den Karten als Glasergehau oder Glashofwald bezeichnet. Der Platz ist mittels Überlagerung heutiger Karten aufzufinden. Von den Gebäuden sind oberflächlich keine Spuren zu sehen. Glasscherben wurden nicht gefunden, jedoch verwahrt der Archivpfleger des Kreises Neu-Ulm Peter Wischenbarth dort gefundene Glasfragmente.

Der in alten Karten zu findende Flurname Glashüttensulz im Forstenrieder Park im Süden Münchens deutet ebenfalls auf einen historischen Glashüttenstandort. Eine erste Begehung im Frühjahr 2017 ergab bisher außer Vorkommen von Nagelfluh mit Quarzeinschlüssen und eine „Sulz“ keine eindeutigen Funde, die auf einen Glashüttenplatz weisen.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.5 Der Gesang – Bestandteil des Brauchtums der Glasmacher: Eine Sammlung von Glasmacherliedern

Referenten: Klaus Jahn, Ilmenau; Willi Steger, Riedlhütte

Die Glasherstellung erfordert wie der Bergbau die Ausübung in größeren Gruppen. Die fertigungstechnisch bedingte Abhängigkeit der Beteiligten führte zur Herausbildung eines besonderen Gemeinschaftsgefühls und die schwere und gefährliche Arbeit zu einer besonderen Gottesfürchtigkeit und Frömmigkeit. Daraus resultierten das gemeinsame Gebet und der Gesang.

Als Ursprung des Gesangs sehen die Verfasser das Wecken. Mit Beginn der Zeit der Dorfglashütten im 16. Jh. war es bedingt durch die unterschiedliche Schmelzdauer notwendig, die Glasmacher zum Arbeitsbeginn zu wecken. Der Wecker, meist der Schürer, zog durch das Dorf und weckte durch Rufen, Klopfen auf Klangholz, mittels Glasfanfare oder Sprechgesang die Glasmacher. Besonders im Thüringer-, Bayerischen- und Böhmerwald war es üblich, dass vor Beginn der Arbeit gebetet wurde oder kirchliche Lieder gesungen wurden. In dem 1848 entstandenen Morgenlied der Glasmacher von Altenfeld heißt es: „...hier wo der Väter Morgengesang Jahrhunderte lang erklingen“. Demnach und

durch weitere Literaturquellen belegt fällt dieser Brauch mit dem Beginn der Dorfglashütten zusammen. Entsprechend zahlreicher Belege währte dieser Brauch bis zum Ende des 19. Jh. Im 17. Jh. wurden Hüttenwirtschaften und Brauereien gegründet, darüber hinaus erhielten auch Glashütten in Lauscha (1621) und Fehrenbach (1664) das Braurecht.

In einer Urkunde zur Erteilung des Braurechts wird begründet: zur Pflege von Alten und Kranken, zum stillen des Durstes bei der blutsauren Arbeit, zu ehrlichen Gelagen und „um die das gesellig sangesfrohe Glaservölkchen besuchenden Förster, Bergmeister Pastoren und Kantoren mit einem gescheiten Trunk zufrieden zu stellen“.

Die Hüttenwirtschaften entwickelten sich zum Treffpunkt für Glasmacher und Reisende aller Art. So heißt es in einer Schrift aus dem Böhmerwald um 1700 „...während Gäste schliefen, randalierten die Bauern und Glasmacher“. So hat sich aus der Zweckmäßigkeit des Weckrufs, der Frömmigkeit im kirchlichen Gesang und letztlich aus der Geselligkeit der „Hüttengesang“ entwickelt. Zur Entwicklung und Verbreitung haben auch die Glasmacher beigetragen, die während der Zeit „des kalten Ofens“ aus Not in den Dörfern umherzogen und sich mit Gesang etwas verdienten. Bekannt ist der „Harpfenkarl“, der mit seiner Harfe Glashütten im Böhmer und Bayerischen Wald aufsuchte.

In den Glashütten wurde während der Arbeit und zu besonderen kirchlichen und weltlichen Anlässen gesungen. Zunehmend haben sich Glasmacher Instrumente angeschafft und meist selbst das Spielen beigebracht. So z.B. um 1750 der Glasmacher Johann Gotthelf Greiner, später Pionier der Thüringer Porzellanherstellung.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. sind die Glasmacherchöre, gefördert von den Hüttenherren, entstanden, die natürlich überwiegend dieser Zeit angepasste Lieder sangen. Dem folgten insbesondere in der Mitte des 20. Jh. vor allem im Bayerischen und Thüringer Wald zahlreiche Gesangsgruppen. Einher ging damit die Fixierung des bis dahin mündlich überlieferten Liedgutes und die Herausgabe neuer Lieder der Glasmacher.

Das nachweislich älteste Lied ist das „Morgenlied der Glasmacher der alten Glashütte zu Altenfeld“ – ein kirchliches Lied von 1848:

„In Ruh und Frieden rings der Ort noch lag bei nächt'ger Weile,
da trieb des Weckers Ruf mich fort zur Hütt' in ems'ger Eile.
Ein Jeder find' sich ein am Stand zu des Geschäfts Betriebe
mit neuer Lust und Liebe.“

Das bekannteste Lied ist das ausgehend von der Riedlhütte im Bayerischen Wald deutschlandweit verbreitete Glasmacherlied „Das Glasmacherleben“:

„Das Glasmacherleben heißt immer früh aufsteh'n
Wenn die ander'n Leute schlafen, müssen wir schon blasen.
Am Übertrog steh'n, ja stehn und's Glas rundreh'n“.

Anm.: Die Autoren dieses Vortrages kündigten die Herausgabe einer Glasmacherliedersammlung für April 2018 an.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.6 Auf den Spuren der ehemaligen Glashütte am Kleinen Süntel 1635 – 1886

Referenten: Hermann Wessling, Bad Münden; Peter Steppuhn, Nienburg

Der Vortrag beschreibt den erfolgreichen Weg eines glasarchäologischen Projekts des Forum Glas e.V., Bad Münden innerhalb von sechs Jahren (2011 – 2017) vom Zufallsfund bis zum Vorzeige-Projekt der Archäologie in Niedersachsen.

Als bei Planierarbeiten für einen Parkplatz neben dem Feuerwehrhaus in Klein Süntel, einem Ortsteil von Bad Münden, im Herbst 2011 ein tiefes Loch entstand, vermuteten Ortskundige gleich, dass dies mit einer ehemaligen Glasmanufaktur an dieser Stelle zu tun haben könnte. Die Erkundung des zuständigen Beauftragten für Bodendenkmalpflege bestätigte den Verdacht. Es war der Zugang zu einem baulich noch intakten Schürkanal der ehemaligen „Glashütte am Kleinen Süntel“, deren Anfänge in das 17. Jh. zurückreichen. Die Fundstelle wurde umgehend vom Landkreis Hameln-Pyrmont unter Denkmalschutz gestellt. Dessen Leiter bot dem seit 2006 in Bad Münden tätigen gemeinnützigen Verein Forum Glas e.V. die Projektleitung für die weitere Erkundung an. Der Vorstand willigte ein, ohne damals zu ahnen, worauf man sich eigentlich einließ. Fachlicher Berater war von Beginn an der Holzmindener Kreisarchäologe Dr. Christian Leiber.

Der Sohn des Vorsitzenden des Vereins Forum Glas, Roland Wessling M.Sc., ist forensischer Archäologe mit fundierten Erfahrungen in der geophysikalischen Exploration. Der an der englischen Universität Cranfield in Forschung und Lehre tätige Wissenschaftler erkundete während eines Weihnachturlaubes das Gelände und unterbreitete dem Vorstand ein günstiges Angebot für eine fundierte Exploration. Die Finanzierung wurde von der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung, Hannover, übernommen. Über fünf Jahre hat diese Stiftung mit insgesamt rd. 50.000,00 Euro als Finanzgeber mit jährlich neuen Zusagen den erfolgreichen Weg dieses Projektes erst ermöglicht. Hohes Lob verdient auch die nachhaltige Unterstützung des Projektes durch die Eigentümer-Familie Hecht, der das benachbarte Senioren-Domizil gehört. Das Grabungsgelände ist Teil des Seniorenparks. Auch die Kooperation mit den Denkmalfachbehörden ist exzellent.

Nach der sehr ergiebigen Exploration im Mai 2012 folgte im Frühjahr 2013 unter Leitung von Roland Wessling eine einwöchige Testgrabung durch ein 15-köpfiges archäologisches Team von Dozenten und Studenten der Universität Cranfield, das die jährliche Lehrgrabung von Mittelengland nach Klein Süntel verlegt hatte. Die Anforderungen an das ehrenamtliche Projektmanagement des Vereins waren erheblich und stiegen von Jahr zu Jahr. In den Jahren 2014 und 2015 folgten jeweils einwöchige, sehr ergiebige Grabungen mit unterschiedlichen Zielsetzungen, die das Profil der aus dem frühen 19. Jh. stammenden Gebäudesubstanz immer besser erkennen ließ.

Ein von Dr. Leiber angeregtes und organisiertes glasarchäologisches Symposium namhafter Experten im August 2015 bestätigte der Grabung einen überregional bedeutsamen Stellenwert. Aus dem Teilnehmerkreis konnte der renommierte Glasarchäologe Dr. Peter Steppuhn als neuer Projektleiter gewonnen werden. Beides öffnete die Türen der Finanzgeber. Die Bingo-Stiftung erweiterte ihr Engagement. Erstmals förderte nun die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) das Projekt und das Job-Center Hameln finanzierte ein fünfköpfiges Grabungsteam für sechs Monate. Dadurch wurde eine sehr erfolgreiche Grabung von Mai bis November 2016 möglich mit der völligen Freilegung der historischen Gebäudesubstanz. Der eindrucksvolle Grabungsbericht ist im Internet (www.forum-glas-bad-muender.de/projekte-uebersicht.php) einsehbar. Mit erneuter Förderung durch die DSD, ergänzt mit

Leader-Mitteln, hat Peter Steppuhn im August 2017 die einjährige wissenschaftliche Auswertung begonnen. Außerdem wurde ein Ideenwettbewerb für die künftige kulturtouristische Gestaltung des Grabungsgeländes ausgeschrieben. Den Vorsitz in der Jury hat der Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.7 Werner Loibl und seine Publikationen unter besonderer Berücksichtigung seiner glas-spezifischen Forschungen

Referentin: Ingrid Berg, Glashütten

Werner Loibl (1943 – 2014) war von Hause aus weder Historiker noch Kunsthistoriker, sondern nach einem wirtschaftswissenschaftlichen Studium zunächst bei der Stadt München angestellt, wo er sich besonders mit der Einführung der EDV beschäftigte. Schon früh interessierte er sich aber für historische Themen und publizierte seit spätestens 1968 speziell zur bayerischen Geschichte.

Mit der Übernahme der Leitung des Spessartmuseums Lohr am Main 1980 begann sein Interesse am Glas, nicht nur am Spessart-Glas, sondern an der Glasforschung allgemein, sowohl was Glashistorie, Glastechnik und Glasgestaltung angeht, aber auch an der Genealogie der Glasmacher ab dem Beginn des 15. Jhs. (Spessarter Glasmacherordnung von 1406). Sein 3-bändiges Werk über die Lohrer Spiegelmanufaktur ist eine Meisterleistung, die ihres gleichen sucht, und ist auch als Nachschlagwerk unentbehrlich.

Über seine genealogischen Forschungen, speziell zu der Glasmacherfamilie Wentzel, entwickelte sich sein Kontakt zu Glashütten im Taunus, dessen Geschichte er umfänglich nach schriftlichen Quellen aufarbeitete.

Seine Bibliothek in seinem Haus in Gauting war nahezu allumfassend, was Glasgeschichte mit ihrem historischen Umfeld angeht. Leider musste die Bibliothek nach seinem Tode aufgelöst werden.

Da seine Publikationen meist in Zeitschriften, Heimatblättern und Sammelbänden erschienen sind, ist es oft schwierig, an spezielle Themen, mit denen er sich intensiv beschäftigt hat, heranzukommen.

Deshalb wurde eine Liste erarbeitet, die sich zunächst auf die glasspezifische Literatur bezieht. In Arbeit sind Ergänzungen aus seinen allgemein historischen Forschungen und aus seinem Nachlass, der z.T. digital vorhanden ist, aber noch weiter erschlossen werden muss.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.8 Die dunkle Pracht – Kunstglas der 50er Jahre aus dem Thüringer Wald

Referent: Thomas Müller, Telgte

Vorgestellt wurden vorwiegend Vasen aus Schwarzglas aus der Sammlung des Autors. Aus dieser Sammlung wurden vom 29. Oktober 2017 bis zum 8. April 2018 im Rahmen einer Sonderausstellung im Glasmuseum Frauenau Schwarzglas der 1950er Jahre aus Thüringen ausgestellt. Hierzu wurde auch eine Begleitschrift inklusive Katalog der in Frauenau gezeigten 125 Objekte erstellt.

Diese Schwarzglasobjekte sind mit 1950er-Jahre Dekoren verziert. Sie strahlen auf dem dunklen Hintergrund den Zeitgeist des Wirtschaftswunders aus, obwohl sie im Wesentlichen im Thüringer Wald in der frisch gegründeten DDR entstanden sind.

Schwarzglas ist dunkel violetteres Glas und stellt einerseits in der Produktion ein Resterzeugnis beim Ende einer Hafenfahrt dar. Andererseits ist es ein bewusst hergestelltes Kunstglas, erstmals von der Gräflisch Buquoy'schen Glashütte um 1820 erschaffen. Es bildet leicht Lunker, ist extrem spröde und daher sehr schwer zu schleifen.

Es gab ca. zehn Betriebe, die sich nach dem 2. Weltkrieg rund um die Glashütte in Ilmenau angesiedelt haben. Es handelt sich um aus Böhmen vertriebene Hohlglasveredeler, die teilweise mit großen Teilen der alten Belegschaft neu starteten. Sie verstanden sich sowohl auf die Glasschleiferei als auch auf die Verzierung der Gläser mit Emaillefarben. Die neuen Dekore entstanden im Versuchs- und Irrtums-Verfahren. Ließ sich ein neu geschaffenes Dekor gut verkaufen, wurde nachproduziert. Wurde es ein Renner, so kam das Dekor in das Musterbuch und andere Glasmaler produzierten mit.

Es wurden unterschiedliche Dekore von folgenden Firmen vorgestellt: Josef Fastner und Söhne, Ilmenau, Oskar Mandler, Ilmenau, VEB Kunstglas Arnstadt, Karl Großmann (KG), Gehren, Emil Eschler (ECO), Meiningen, Martha Volkmer, Lucka, und Kunstglas Wasungen, vorher Josef Posselt & Sohn. Bis auf Josef Fastner und Söhne wurden alle der genannten Privatunternehmen bis zum Jahr 1972 verstaatlicht. Als Exkurs wurden auch drei Vasen als Einzelstücke thematisiert, die als Ereignis- oder Präsentpokale dekoriert waren.

Schwarzglas aus dem Thüringer Wald der 1950er Jahre zeichnet sich durch die hohe Qualität der Handarbeit aus und ist jederzeit als Gattung wiedererkennbar. Es ist in endlicher Anzahl vorhanden, wobei es hunderte verschiedene Dekore gibt. Hier öffnet sich sowohl volkskundlich als auch kunsthistorisch ein weites Forschungsfeld.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

1.2.2.9 Medaillen auf barocken Gläsern

Referent: Gerd Dethlefs, Münster

Es wurde an drei Beispielen gezeigt, dass Glasschneider gelegentlich Medaillen als Vorlagen verwendeten. Häufig übernahm man Wappen von Schaumünzen. Ein interessantes Beispiel wie dabei eine Umdeutung des Medaillenbildes erfolgte, zeigt die „Pax Optima rerum“-Medaille des münsterischen Münzmeisters Engelbert Ketteler auf den Westfälischen Frieden 1648, wobei aber aus der Erinnerung an einen konkreten Friedensschluss ein eher allgemeiner Friedenswunsch wurde.

Ausführlich vorgestellt wurde ein vom Museum für Hamburgische Geschichte mit Stiftungsmitteln neu erworbener großer Deckelpokal mit einer Abbildung der großen Hamburg-Medaille des Sebastian Dadler von 1636.

2 Samstag, 30. September 2017, in Coesfeld und Münster

2.1 FA-V-Sitzung: Großer Saal im Zentrum für Wissen, Bildung und Kultur, Osterwicker Straße 29, 48653 Coesfeld

2.1.1 Vorträge

(Beginn: 08.30 Uhr)

2.1.1.1 Kunstverglasungen um 1900

Referentin: Katrin Holthaus, Petershagen

Kunstverglasungen entwickelten sich ab etwa 1895 zu einem wesentlichen Gestaltungselement der Innenarchitektur. Als sogenannte musivische Verglasungen setzen sie keine Malerei ein, sondern verwenden Glasstücke, die durch Bleiruten zusammengesetzt sind. Die Zeichnung wird einerseits durch die Bleiruten, andererseits durch die Strukturierung und intensive Farbigkeit der Gläser übernommen.

Einfach herzustellende Kunstverglasungen dienten, wie zeitgenössische Handbücher empfehlen, zum Verbergen schlechter Aussichten. Technisch aufwendige musivische Verglasungen nach Entwürfen von Künstlern und Architekten dagegen waren Bestandteil eines innenarchitektonischen Gesamtkunstwerkes.

Die Gründe für ihre Verbreitung sind vielfältig, sie erklären sich vor allem in einem wachsenden Interesse an der sogenannten Volkskunst, der Rezeption japanischer Holzschnitte als stilistischem Vorbild und der Verfügbarkeit der relativ neuen Opalescentgläser.

Im Zuge einer verstärkten Gewerbeförderung erfuhr auch die Kunstglaserei intensive Aufmerksamkeit. Vor allem Justus Brinkmann (Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg) und Friedrich Deneken (Kaiser-Wilhelm-Museum, Krefeld) dehnten ihre Bemühungen um Kunst und Gewerbe auf die Kunstglaserei aus. Bedeutenden Architekten und Kunstgewerber wie Henry van de Velde, Otto Eckmann oder Walter Leistikow lieferten Vorlagen, die in technisch anspruchsvolle musivische Verglasungen umgesetzt wurden. Insbesondere die Entwürfe van de Veldes für das Folkwang-Museum Hagen belegen die Funktion der ornamentalen Verglasungen innerhalb der Gesamtkomposition des Innenraums, der – im Sinne der Thesen des Künstlers – von einem System dynamischer Kräfte und Farbakkorde durchzogen ist.

Bisher weniger beachtet wurde die Verwendung der Kunstverglasungen im Ausstellungsbau der Jahrhundertwende. Hier dienten sie der Überhöhung repräsentativer Räume zur Darstellung wirtschaftlicher Macht. Insbesondere die Inszenierung des Lichts trägt zu einer Sakralisierung der Sphäre des Handels und Gewerbes bei. Gleiches gilt für die Kunstverglasungen im Villenbau. Damit kann das Medium als Symptom eines ausgeprägten Selbstbewusstseins des Bürgertums in der Zeit der Hochindustrialisierung gedeutet werden.

2.1.1.2 Willi + Liesel. Erstellung einer Fachterminologie zur Bezeichnung von Trinkgläsern

Referentin: Anneli Kraft, Nürnberg

Im Rahmen einer Dissertation entsteht eine Datenbank, die speziell auf das Thema Trinkgläser im 20. Jh. ausgerichtet ist. Diese ist später inhaltlich erweiterbar und soll von verschiedenen Museen und

Sammlungen genutzt werden. Ziel ist es einen Überblick über weit verstreute Daten zu ermöglichen, um die Entwicklung der europäischen Designgeschichte im Bereich Trinkgläser zu skizzieren.

Die Grundlagenarbeit hierfür ist die Beschäftigung mit dem Typ des Trinkglases zur Erstellung einer Fachbegriffssammlung zur Bezeichnung von Trinkgläsern als Basis der Datenbank. Für den Aufbau der Terminologie ist es erforderlich zunächst jeden Begriff zu hinterfragen und zu analysieren. Es müssen Kriterien gefunden werden, die ein Trinkglas genau beschreiben. Gängig ist es Gläser nach ihrer Form (Formtyp) oder ihrer Funktion (Industrie: Funktionstyp) zu bezeichnen. Aber auch solche Bezeichnungen sollten hinterfragt und schließlich nach logischen Gesichtspunkten klassifiziert werden.

Willibecher und Bierliesel beschreiben weder eine Form noch die Funktion, sondern sind Bezeichnungen für ganz bestimmte Glastypen. Der Willybecher wurde 1954 von Willy Steinmeier, einem Mitarbeiter oder Vertriebsleiter der Glaswerke Ruhr oder Ruhrglas entwickelt. Auf Grund der relativ einfachen Herstellung wurde das Glas von vielen Brauereien und der Gastronomie als Standardglas übernommen und ist bis heute eines der meist produzierten Gläser.

Die Bierliesel war überwiegend in Baden-Württemberg etwa im 19. Jahrhundert verbreitet. Das Glas ist im unteren Bereich eingezogen und oben wieder ausschwingend und wird auch als Keulenbecher bezeichnet. Formal hat es bis heute als Weizenglas, als nostalgische Reminiszenz Bestand. Ob die Form nun eine Entwicklung des sog. „Heilbronner Römers“ ist oder eine Modifikation eines zylindrischen Glases ist nicht geklärt, ebenso wenig wie seine Namensgebung.

Die Verwendung und Erstellung einer kollaborativ genutzten Datenbank in diesem Fall zum Thema Trinkgläser im 20. Jh. zwingt immer in ein gewisses formales Korsett. Die Einhaltung bestimmter Richtlinien und Standards ist aber für eine Zusammenarbeit verschiedener Anwender und die Vergleichbarkeit aber zwingend erforderlich.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

2.1.1.3 Die Studioglassammlung des Museum Angewandte Kunst – neu gesehen

Referentin: Sabine Runde, Frankfurt/M.

Ein kurzer Rückblick auf im FA V bereits gehaltene Referate zur Glassammlung des Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main (MAKiF) erinnert an unterschiedliche Strategien des Sammelns und Ausstellens, die damals vorgestellt wurden. – Bildfolgen von Objekten visualisieren den Spannungsbogen innerhalb der Glassammlung. Das Fehlen allgemeingültiger kunstwissenschaftlicher Kriterien und Strukturen zur Bestimmung der Angewandten Kunst wird konstatiert. Angewandte Kunst als eigene Kunstgattung neben der Bildenden Kunst in ihrer Relevanz und Verschiedenheit mit kunstwissenschaftlichen Methoden zu untersuchen und zu analysieren und eine allgemeingültige Basis für zukünftige Forschungsperspektiven auf diesem Gebiet zu erarbeiten, wird als Forschungsaufgabe formuliert. Ein Hinweis auf den Kanon des Kunstgeschichtsstudiums, der die Angewandte Kunst nicht selbstverständlich einschließt, und auf die Spezialkenntnisse, die für diesen Bereich meist in der Museumspraxis zusätzlich zum Kunstgeschichtsstudium erworben werden müssen und als solche in Publikationen niedergelegt aber nicht zusammenfassend ausgewertet sind, wird als Desiderat angeführt. Aus der Sammlung des MAKiF werden Arbeiten vorgestellt, die nach dem Zweiten Weltkrieg

entstanden sind, von verschiedenen Künstlern stammen und unterschiedliche technische Vorgehensweisen repräsentieren. Die Fragestellung, wie Eigenschaften des Materials, Farbe, Transparenz und andere Kriterien sowie deren Verhältnis zueinander und wie handwerkliche Vorgehensweisen für künstlerische Strategien konstitutiv sind, wird damit aufgeworfen. Das Spektrum an Erscheinungsformen der Angewandten Kunst zwischen freiem Objekt, Plastik, Skulptur, Gefäßform bis zum Design verlangt ebenfalls nach Kriterien der Unterscheidung in ihrem jeweiligen Anliegen und Selbstverständnis. Auf allen Feldern zeigt sich die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Präzisierung der Terminologie. Die Genese der Studioglassammlung des MAKiF, die sich aus der Ausstellung „Modernes Glas aus Amerika, Europa und Asien“ (1976) entwickelt hat, bildet aus heutiger Perspektive eine Art Nukleus für aktuelle Forschungsperspektiven und stellt einen wesentlichen Bezugspunkt zur Entwicklung der Glaskunst bis heute auch in Hinblick auf die Sammlung dar. Ein Zitat von Paul Smith, damals Direktor Museum Contemporary Craft New York, dokumentiert im Protokoll des begleitenden Symposiums, legt den zu untersuchenden künstlerischen Raum offen: “I remember in the early 1960’s Harvey (Littleton) showed me a small glob of glass – which looked like absolutely nothing. He, however, thought this was a great miracle, a great accomplishment, which actually it was.” Bildfolgen mit Werken der Studioglasbewegung und späteren Erwerbungen, die übergangslos, oft innerhalb eines Oeuvres, die Freiheit zwischen freien Formen, Formen mit Bezugspunkten zum Gefäß bis zu klassischen Gefäßthemen zeigen, vermitteln Freiheit der Erfindung bei gleichzeitiger Bindung an das Material. Das MACHEN – in das verschiedene Faktoren einfließen, die die Gestaltung mitbedingen: historische Vorbilder, Traditionen, technische Vorgaben, Bedingungen des Materials – ist als Gestaltungsmaterial zu untersuchen. Tradierten Forderungen wie Materialgerechtigkeit, Entwurf und Ausführung in einer Hand sind zu hinterfragen. Die Komplexität der handwerklichen Rahmenbedingungen bis hin zu Vorgaben zu Form und Funktion sind als Teil künstlerischer Strategien zu analysieren. Fazit: Die Komplexität der Phänomene beanspruchen dezidierte Beschreibung und wissenschaftliche Analyse, um für dieses Terrain in Hinblick auf seine künstlerische Relevanz allgemein gültige Strukturen und Kriterien zu erarbeiten – dafür werden kunstwissenschaftliche Kooperationen gesucht.

2.1.1.4 Kokoro – Japanisches Glas heute

Referentin: Karin Rühl; Frauenau

Am 8. Oktober 2017 ging im Glasmuseum Frauenau eine Ausstellung zu Ende, die große Resonanz geerntet hatte und glücklicherweise ab 13. Januar 2018 eine Wiederholung im Glasmuseum Lette der Ernsting Stiftung in Coesfeld erfahren wird.

Das Glasmuseum Frauenau hat gute Kontakte zu japanischen Glaskünstlern, die regelmäßig in der Sommerakademie Bild-Werk Frauenau zu Gast sind. Diese privaten Kontakte und die Verbindung von Erwin Eisch zu Japan waren der Grundstock für das Projekt, japanische moderne Glaskunst nach Frauenau zu holen. Die letzte große Ausstellung zu diesem Thema fand 1993 im Kunstmuseum Düsseldorf statt.

Künstler aus Tokyo, Toyama, Nagoya, Takayama und Hiroshima haben nun, nach mehr als 20 Jahren, die Entwicklung verschiedener aktueller Perspektiven und Schwerpunkte deutlich formuliert und einen Einblick gegeben in die kulturspezifische Sichtweise auf die Gestaltung von Glas zum heutigen Zeitpunkt. Mit der uralten Tradition in der japanischen Keramik als Grundmuster im künstlerischen

Denken treten heute die Künstler an den Werkstoff Glas auf gänzlich japanische Art und Weise heran. Aufschlussreich und anregend war die Ergänzung der Ausstellung im abgeschlossenen Bereich „Der Blick nach Japan“ mit Arbeiten japanischer Künstler, die in Europa leben und europäischer Künstler, die eine Zeit lang freischaffend oder als Lehrer an Glasschulen in Japan gelebt haben.

In einem zweisprachigen Katalog wurden die Arbeiten jedes Künstlers zwar in Wort und Bild vorgestellt, aber der Katalog sollte auch eine Art literarisches Lesebuch werden. In dieses Begleitbuch wurden neben ausgewählten Exponaten auch ganz persönliche Gedanken, Skizzen und Fotos aus der Lebenswelt der Künstler aufgenommen. Der Autor und Kurator der Ausstellung, Norbert Kalthoff, hat diese Materialien in einem Dialogprozess der besonderen Art erarbeitet und gesammelt.

Ein sehr spannender und interkulturell brisanter demokratischer Prozess war auch die Titelfindung, der letztendlich mit „Kokoro“ – das Herz – ein Ende fand.

In der Frauenauer Ausstellung ging es weniger um den Blick der japanischen Künstler auf Europa und die Vereinigten Staaten von Amerika. Vielmehr sollte ganz bewusst dem ursprünglichen ästhetischen (und für viele Europäer immer noch fremdartigen) Empfinden Japans nachgespürt werden. Die Gegenüberstellung von Japanern in Europa, Europäern in Japan und heimischen Künstlern in Japan ließ also ganz besonders spannungsreiche Begegnungen erwarten. Diese Erwartungen wurden erfüllt.

Eine spannende und kontrastreiche Ausstellung gab den Besuchern ausreichend gedankliche Anregungen und auch in der Museumspädagogik wurde den Kindern die Kultur Japans auf erfrischende und vielgestaltige Art und Weise in mehreren Veranstaltungen näher gebracht.

Die Verkaufszahlen des Kataloges und die Eintrittszahlen ließen deutlich werden, dass diese Ausstellung das Interesse des Publikums sehr gut wecken konnte, da die Kunst und Kultur Japans offensichtlich ganz dem Zeitgeist entspricht und viele Menschen mobilisiert.

Im Vortrag wurden die Künstler mit Objektbeispielen und mit Textsequenzen aus dem Katalog vorgestellt.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

2.1.1.5 Pfiffig oder einfach nur logisch? Wie wir aus Nöten eine Tugend machten. Hofglasmalerei, Edition Treck – zwischen Design und Kunst

Referentin: Katja Zukic, München

Die Mosaik- und Glaswerkstätten Gustav van Treeck sind seit dem Jahr 1887 mit der Planung, der Umsetzung und der Konservierung angewandter Mosaik- und Glaskunst an Architekturen befasst. Zahlreiche (Groß-)Projekte auf der ganzen Welt finden sich in der Referenzliste des Münchner Betriebs – Neues Museum Berlin, Schloss Babelsberg Potsdam, Mosaikgärten München, St. Catherine Dublin, U-Bahnhof Dülferstraße München, um nur einige wenige aus jüngerer Zeit zu nennen. Diese Tradition ist jedoch durch verschiedene Faktoren stark bedroht.

So bewirkt eine steigende Materialkonkurrenz durch neue Kunst-/Verbundstoffe, zusammen mit dem Fortschreiten digitaler Bearbeitungstechniken sowie neue künstlerischer Ausdrucksformen (z.B. Video), dass der Markt schrumpft. Eng damit verbunden ist die Schnelllebigkeit unserer Zeit und das fehlende Bewusstsein oder gar Wille für hochwertige nachhaltige Glaskunst. Besonders schlimm ist die anhaltende Sparmentalität der Auftraggeber, die vielen Werkstätten zu schaffen macht. Als kleiner

Betrieb ist im Vertrieb und im Marketing schwer Schritt zu halten mit den Großen der Branche – das Traditionshaus kann sich kaum monetäre Maßnahmen zur Steigerung der Bekanntheit leisten. Lange Zeit war außerdem die Nachfolge des Betriebs ungewiss, wodurch wertvolle Zeit und Kontakte verloren gingen.

Die neue Generation musste zunächst viel nacharbeiten und vor allem die Nöte und Marktgegebenheiten evaluieren, um schließlich darauf strategisch zu reagieren. Mit Hilfe des Designs will die neue Geschäftsleitung nun Betrieb und Tradition sicher in die Zukunft bringen: Unter dem Namen edition van Treeck entstehen im Hause Gustav van Treeck seit 2015 funktionale Designobjekte aus veredeltem Glas. Die Arbeiten der edition van Treeck sind hochwertige Gebrauchskunst, Sammlerstücke, Highlights und immer ganz besonderes Inventar. Sie entstehen in der Zusammenarbeit internationaler Designern mit der Münchner Manufaktur. Mit seinen einzigartigen Eigenschaften, die dem Licht eine wichtige Rolle zuweisen, setzt Glas kräftige, transluzente und farbintensive Momente im Innenraum und am Objekt selbst. Die existierende Kollektion besteht aus sieben Designobjekten: Poppige Beistelltischchen von Sebastian Herkner, aufwändig gewobene Glasleuchten der Berliner Textildesignerin Elisa Strozyk, raffinierte Tische der Designer Christan Haas und Christoph Böniger, puristische Glasfliesen von Ayzit Bostan, einem mit dem German Design Award ausgezeichneten Kerzenleuchter von Arwed Guderian und einem grazilen Paravent des libanesischen Duos david/nicols.

Die Idee der edition van Treeck ist, nicht nur den Betrieb der Werkstätten und damit Arbeitsplätze zu erhalten bzw. sogar neue zu schaffen. Die Arbeit zielt vor allem darauf, die qualitativ hochwertigen Designprodukte made in Munich weltweit zu positionieren. Langsam organische wachsend oder schneller zusammen mit Investoren soll edition van Treeck eine der wichtigen Produktdesignmarken werden. Diese soll mit Hilfe renommierter Designer die Münchner Handwerkstradition in Häuser, Hotels und Büros auf der ganzen Welt tragen und diese so langfristig bewahren.

Anm.: Im März 2018 wurde das Portfolio durch mehrere neue Produkte ergänzt. Diese wurden im Rahmen der MCBW 2018 (Munich Creative Business Week) der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Power-Point-Präsentation steht auf der Internetseite von HVG-DGG zum Download zur Verfügung <http://www.hvg-dgg.de/download/gremien/fa-v.html>.

2.1.1.6 Glas / Kunst: persönliche Notizen aus der Kunstszene 2016/2017

Referentin: Christina Schroeter-Herrel; Bad Homburg

Die Referentin stellte Objekte folgender Künstler vor: Reinoud Oudshoorn (Allouche Gallery, New York), Kai Schiemenz (Ausstellung, Mies van der Rohe Haus, Berlin April 2017), Kerstin Brätsch (Museum Brandhorst, München 2016), Hidenori Tsumori (TEFAF März 2017), Tobias Møhl (TEFAF März 2017), Angela Jarman (TEFAF März 2017), Clare Belfrage (Sabbia Gallery, Sydney), Donald Judd (Art Basel, Mai 2016), Louise Bourgeois (Art Basel, Mai 2016), Wael Shawky (Art Basel, Mai 2016), Anish Kapoor (Art Basel März 2017), Zaha Hadid (Edition Lalique), Damien Hirst (Edition Lalique), Ai Weiwei (Royal Academy, London + Art Basel, März 2016).

The European Fine Art Fair (TEFAF) ist eine Kunstmesse in Maastricht (Niederlande).

2.1.2 Info-Kurzreferate

(Beginn: 12.00 Uhr)

Ruth Fabritius, Rheinbach: „**9. Internationaler Glaskunstpreis 2017**“. Am 9. Internationalen Glaskunstpreis beteiligten sich sieben europäische Glasfachschulen mit 33 Schülerarbeiten. Folgende Persönlichkeiten der internationalen Glaskunstszene konnten als Jurymitglieder gewonnen werden: Katherine Coleman, Glaskünstlerin Gravur, GB; Mariska Dirx, Glasgalerie Roermond, NL; Dr. Jan Mergl, Westböhmisches Museum Pilsen; Karin Rühl M.A., Leiterin des Glasmuseums Frauenau – Staatliches Museum zur Geschichte der Glaskultur, D; Prof. Jörg F. Zimmermann, Kunsthochschule Stuttgart, D. Der 1. Preis (1.000 €) ging an Anna Łokaj: Mechanischer Fisch, Bleiverglasung, Zespót Szkół Plastycznych / Kunstgymnasium, Dąbrowa Górnicza (PL), Klasse: Magdalena Łucka-Stojek, Agnieszka Mika-Kozek, Czesław Halejak. Der 2. Preis (750 €) ging an Sandra Urban: Seelenverwandte, modellierte, geschliffene Figuren, Herzen mit Kupferdraht umflochten, in Form geschmolzen, geschliffen, Drähte verflochten; Staatl. Glasfachschule Hadamar, Erwin-Stein-Schule (D), Klasse. Reiner Eul. Der 3. Preis (500 €) wurde an Shoplar Ashirbekova: Pfeffer, Vierteiliges Set, Kristallglas, formgeblasen, Glaskunstfachschule Kamenický Šenov / Steinschönau (CZ), Klasse: Ladislav Průcha, verliehen. Das Publikum hatte bis zum 1. September 2017 Gelegenheit, seine Stimme für den Publikumspreis „Alexandra Bruns“ (1000 €) abzugeben. Die Wahlbeteiligung war so hoch wie noch nie: Über 1000 Personen wählten aus den 33 ausgestellten Arbeiten ihren Favoriten, 200 mehr als noch 2015. Das Ergebnis fiel knapp, aber eindeutig aus: Auf die Arbeit „EGO SUM – hier und jetzt“ von Anna Fehrmann, Schülerin der Rheinbacher Glasfachschule (Klasse Georg Linden), entfielen 134 Stimmen.

Ruth Fabritius, Rheinbach: „**Aufruf der Europäischen Lusterforschungsgemeinschaft Light & Glass zur Gründung eines Museums im historischen Gebäude der Lusterfabrik Elias Palme (1905) Steinschönau/Kamenický Senov**“. Frau Fabritius verliest den Aufruf der Lusterforschungsgemeinschaft: „The North Bohemian Glass Region is internationally seen as the last still complete glass region in the world. CRYSTAL VALLEY is, with your help, to become a widely known area between Kamenický Senov (Steinschönau) in the west, with Nový Bor (Haida), Liberec (Reichenberg), with Jablonec (Gablonz) and Železný Brod (Eisenbrod), right up to Harrachov (Harrachsdorf) in the far west of North Bohemia. The western pillar will be the new chandelier-museum in Kamenický Senov, following the concept of the European Society LIGHT & GLASS and planned in detail by Mag. Tereza Svachová in the historic Elias Palme chandelier factory building of 1905. European glass experts must feel responsible to make the Region become a well visited sequence of high level touristic spots in the heart of Europe. The Czech officials badly need at this moment your written support to bring the project to higher national and international levels.“

Anneli Kraft, Nürnberg: „**Vorstellung der Informationsplattform www.glasspool.de**“. Nun ist es soweit – die Informationsplattform für die kreative Glasszene in Deutschland und Europa ist online!

Die Website bietet einen Informationspool zu verschiedenen Themen, einen Terminkalender und einen kategorisierten Community-Bereich, der die Glasszene in seinem breiten, heterogenen Spektrum abbildet und weiter wachsen wird. Der deutschen Website folgt Ende des Jahres die englische Version. Die neue Plattform www.glasspool.de will mehr Bewusstsein für den traditionsreichen Werkstoff und die Herstellungsmethoden schaffen sowie die Geschichte der Glasgestaltung und die Entwicklung einer europäischen Glaskultur veranschaulichen. Das Portal wendet sich an Designer, Künstler, Wissenschaftler, Hersteller, Sammler und an alle, die sich für Kunst und Design aus Glas interessieren.

Dieter Schaich, München: „**Museumsverzeichnis über Museen mit bedeutenden Glassammlungen auf der Internetseite der DGG**“. Herr Schaich informiert über den Stand des Museumsverzeichnisses. Momentan sind 99 Museen erfasst.

Katrin Holthaus, Petershagen und Ruth Fabritius, Rheinbach: „**1. Treffen der Vertreterinnen und Vertreter von (Glas-)Museen**“. Beide Vertreterinnen von Glasmuseen berichten kurz über das am Tag zuvor stattgefunden erste Treffen für die „Museumsfachleute“. Es stellte sich heraus, dass ein großer Bedarf an Vernetzung besteht und dafür verstärkt die bestehenden Organisationen wie die DGG und „glasspool“ genutzt werden sollen. Als erster Schritt wurden die E-Mail-Adressen der Beteiligten ausgetauscht und es fanden erste Weitervermittlungen von Ausstellungen statt. Es wird an alle Glasmuseen appelliert, Mitglied der DGG zu werden.

2.1.3 Verschiedenes

Die Vorsitzende des FA V, Frau Dr. Schroeter-Herrel, bedankte sich bei allen Referenten und Mitwirkenden vor Ort für eine gelungene FA-V-Sitzung. Für die Herbstsitzung 2018 wurde der angedachte Termin bekanntgegeben: 21. bis 23. September 2018. Als Tagungsort war Straßburg vorgesehen. (Der Aufwand für die Vorbereitungen vor Ort erwies sich als zu hoch. Der Vorschlag wurde auf der Sitzung des FA V-Beirates im Januar 2018 verworfen.)

2.2. Exkursion nach Münster

(Beginn: 14.00 Uhr)

2.2.1 Propsteikirche St. Ludgerus, Kirchstr. 4, 48727 Billerbeck

Die Propsteikirche St. Ludgerus – als Ludgerusdom bekannt – wurde 1892-1898 von dem Münsteraner Architekten Wilhelm Rincklake (1851-1927) in Form einer neugotischen Basilika erbaut. Die prachtvolle historische Fensterverglasung wurde unter anderem von dem aus Münster stammenden Künstler Victor von der Forst sowie Rafael Grünnes und Fr. Schreier Ende des 19. Jahrhunderts geschaffen.

Erwin Löhr, Münster, stellte einige Fenster vor. Die Teilnehmer des FA V hatten in so einem kleinen Ort eine so große Kirche mit äußerst prachtvollen Fenster nicht erwartet und waren sichtlich beeindruckt. Eine Bereicherung war die Anwesenheit von Propst Serries, der zusätzlich noch viele Fragen beantworten konnte.

2.2.2 St. Thomas-Kirche, Flandernstr. 40, 48147 Münster

Im Jahr 2006 erhielt die St. Thomas-Gemeinde in Münster neue Kirchenfenster mit einer künstlerischen Bleiverglasung, gestaltet von dem Glas-künstler Erwin J. Löhr, ausgeführt von der Firma Knack in Münster. Diese Glasmalerei umfasst eine Fläche von 35 m² – neun Fenster von jeweils 1,05 m Breite und 3,70 m Höhe. Das Thema der Fenster lautet: „Mühsal, Leiden, Trost“. 2008 erhielt die Kirche eine Eingangstür, deren Entwurf ebenfalls von Löhr stammt.

Löhr besuchte bereits als 17-jähriger Stipendiat die Alte Werkkunstschule in Münster und lernte bei namhaften Künstlern. Von 2000 bis 2007 hatte er einen Lehrauftrag für Glasmalerei an der Universität Münster inne. Löhr, der 27 Jahre als Beamter der Haushaltsabteilung in der Universitätsverwaltung vorstand, ist vor allem in Münster und Umgebung als Glaskünstler tätig.

Erwin Löhr stellte seine Glasgestaltungen vor.

2.2.3 St. Paulus-Dom, Domplatz 28, 48143 Münster

Die Kathedrale des Bistums Münster, 1225 – 1265 im romanisch-gotischen Stil erbaut, zählt zu den bedeutendsten Kirchenbauten in Münster. Zu den Schätzen der Innenausstattung zählen die zehn Apostelfiguren in der Vorhalle an der Südseite sowie zahlreiche Altäre, Statuen und Grabmäler oder auch die Fenster aus der Mitte des 16. Jahrhunderts von Kilian Wegewort im Seitenschiff.

Zwischen 1985 und 1990 entstanden Fensterzyklen für die Kreuzkapelle und die drei Galenschen Kapellen sowie angrenzende Fenster. Der Künstler Georg Meistermann entwarf diese Fenster, die erst nach seinem Tod 1990 realisiert wurden.

Zur geplanten Besuchszeit ab 16.30 Uhr fand leider ein besonderer Gottesdienst im Dom statt, der statt der üblichen Zeit um 17.30 Uhr schon wesentlich früher begann. Dies war zur Zeit der Programmerstellung noch nicht bekannt. Die Teilnehmer des FA V trafen sich also zuerst im LWL-Landesmuseum, wo Herr Löhr seine Erklärungen zu den Fenstern von Kilian Wegewort und Georg Meistermann vorlas. Nach dem Besuch im Landesmuseum gab es noch genügend Zeit, die Fenster individuell im Dom zu betrachten.

2.2.4 LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 10, 48143 Münster

Das LWL-Museum ist eines der großen kunst- und kulturgeschichtlichen Museen Nordrhein-Westfalens. Gegründet wurde es vor über 100 Jahren als Zeichen bürgerschaftlichen Engagements. Mitbegründer waren der Westfälische Kunstverein und der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Somit bilden die Kunst und die Kulturgeschichte Westfalens einen besonderen Schwerpunkt des Museums. Heute ist das Museum eine Einrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Sammlungen zeigen 1000 Jahre abendländischer Kultur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Um die eigenen Sammlungen und Sonderausstellungen angemessen und zeitgemäß präsentieren und bewahren zu können, erhielt das Museum einen Neubau, der 2014 eröffnet wurde. Innerhalb des

Bestandes an Werken der Glaskunst sind unter anderem die Glasscheiben-Sammlung des Freiherrn von Stein (rheinische Glasmalereien des 12.-16. Jh.), Hohlgläser des 16./17. und 18. Jh. und Glasmalerei des Jugendstil (Melchior Lechter) zu sehen.

Dr. Gerd Dethlefs führte die Gruppe gezielt zur rheinischen Glasmalerei und zu Glasmalereien des Jugendstils und schließlich noch zu Hohlgläsern des 16. und 17. Jh., die er für die Teilnehmer außerhalb des normalen Museumsbetriebes in einem separaten Raum zugänglich machte.

Da die Teilnehmerzahl des FA V leider nicht die Anzahl vorangegangener Jahre erreichte, war eine Teilung in zwei Gruppen nicht notwendig und für die jeweiligen Besichtigungen am Samstag nachmittag konnten größere Zeitfenster eingeräumt werden.

2.3 Geselliger Abend im „Gasthaus Stevertal“, Stevern 36, 48301 Nottuln

Das zwanglose Treffen aller Teilnehmer fand auf dem Weg zwischen Münster und Coesfeld statt.

3 Sonntag, 1. Oktober 2017, in Münster

3.1 Skulptur Projekte Tour Münster – ein Rundgang mit Führung

(Beginn: 11.00 Uhr)

Einer der Highlights 2017 für Liebhaber zeitgenössischer Kunst ist die Ausstellung Skulptur Projekte Münster, die nur alle 10 Jahre und 2017 vom 10. Juni bis zum 1. Oktober stattfand. Die weltweit renommierte Großausstellung lädt seit 1977 internationale Künstler/innen ein, Werke in Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum zu entwickeln.

Für die Skulptur Projekte Münster 2017 haben 35 internationale Künstler/innen eine ortsbezogene Arbeit an einem selbstgewählten Ort realisiert – bildhauerische Positionen, Installationen und Performances, die sich dem baulichen und gesellschaftlichen Kontext der Stadt einschreiben. Gleichzeitig weisen viele Projekte über den konkreten Ort hinaus und verhandeln aktuelle urbane und soziale Themen. Im Fokus der Skulptur Projekte 2017 steht das Verhältnis von öffentlichem und privatem Raum in Zeiten zunehmender Digitalisierung, ein weiterer konzeptioneller Strang der Schau gilt dem Verhältnis von Skulptur und Zeit. Stärker als in den vorangegangenen Ausstellungen werden performative Formate mit einbezogen.

Den Teilnehmern wurden auf einem zweistündigen geführten Rundgang durch die Innenstadt Münsters ausgewählte Projekte vorgestellt und erläutert. Der Führer war erfreut, noch am letzten Tag der Ausstellung ein so fachkundiges Publikum zu haben.

Offenbach, den 16. Juli 2018

Die Vorsitzende
gez. Dr. C. Schroeter-Herrel

Die Schriftführerin
gez. Dipl.-Ing. A. Doms

Teilnehmerliste FA V 2017 in Coesfeld
Anwesend waren laut umgelaufener Anwesenheitsliste:

Baumann, Hans Jürgen, Altleiningen
Berg, Ingrid, Glashütten
Berg, Uwe, Glashütten
Burtscher-Schaich, Birgit, München

Wessling, Hermann, Bad Münden
Wolf, Eva, Stuttgart
Wolf, Uwe, Stuttgart

Zukic, Katja, München

Dethlefs, Gerd, Münster
Doms, Annette, Offenbach

Fabritius, Ruth, Rheinbach

Gutkowski, Konrad, Dortmund

Heintzen, Matthias, Braunschweig
Holthaus, Katrin, Petershagen
Hoppe-Oehl, Ulrike, Coesfeld

Jahn, Klaus, Ilmenau
Jentsch, Christian, Lübeck
Jentsch, Christine, Lübeck
Judenmann-Meindl, Gudrun, Waldsassen
Jung, Christine, Kronberg

Klettke, Astrid, Bad Oeynhausen
Kraft, Anneli, Nürnberg
Kramer, Wieland, Wuppertal
Krippendorff, Kristin, Hannover
Krippendorff, Wolfgang, Hannover
Kunze, Kathrin, Ilmenau

Lass, Eduard, Taunusstein
Lienemann, Bernd, Hattersheim

Meindl, Reiner, Waldsassen
Müller, Thomas, Telgte

Penning, Tim, Petershagen

Ribka, Gerhard, Irsee
Ricke, Helmut, Düsseldorf
Roger, Ulrich, Offenbach
Rühl, Karin, Frauenau
Runde, Sabine, Frankfurt/M.

Schaich, Dieter, München
Schlinge, Manfred, Bad Oeynhausen
Schlutius, Hildegard, Nordkirchen
Schroeter-Herrel, Christina, Bad Homburg
Schürenberg, Nikolai Joschua, Aachen